

Workshop 6: Regionalkulturen

Der von Andreas DIX (Bonn) moderierte Workshop 6 „Regionalkulturen“ war empirischen Untersuchungen gewidmet, die anhand von Fallstudien aus Südamerika, Afrika und Südostasien den Begriff „Regionalkultur“ als Untersuchungsansatz von Differenz methodisch fruchtbar zu machen suchten. In insgesamt vier Vorträgen wurden Forschungsergebnisse der Arbeitsgruppen um Heinrich PACHNER (Tübingen) und Werner KREISEL (Göttingen) vorgestellt. Alle Beiträge verfolgten ähnliche Ziele, indem sie sich erstens um eine Operationalisierung von „Kultur“ als Erklärungsansatz räumlicher Disparitäten, unterschiedlichem Raum- und Ortsbewusstsein der Bevölkerung, unterschiedlichen Verhaltensweisen in der Nutzung natürlicher Ressourcen im städtischen wie im ländlichen Raum bemühten. Zweitens untersuchten sie Gesellschaften, in denen sich europäische und nicht-europäische Traditionen gegenseitig beeinflussen und überlagern. Drittens lagen alle Untersuchungsräume in den Tropen und hier speziell in Regionen am Rande der Ökumene (Ränder des Regenwaldes, Hochgebirgsräume).

Andreas THIERER (Tübingen) untersuchte am Beispiel zweier venezolanischer Großstädte, Ciudad Guayana und Barquisimeto, unterschiedliche Entwicklungspfade und differente endogene Potenziale einer zivilgesellschaftlichen Entwicklung. Dabei verfolgte er ein ganzheitliches Untersuchungsdesign, das neben klassischen Kartierungen der Stadtstruktur und Nutzungsmuster sich besonders mit der Analyse von Alltagskulturen der Stadtbewohner, ihrer jeweils unterschiedlichen Ausprägung und dem Beziehungsgefüge mit dem Raum beschäftigte. Mithilfe eines weiten Spektrums qualitativer Methoden wurden die verschiedensten Alltagskulturen in den Städten untersucht, ihre Entstehungs- und Rahmenbedingungen aufgeklärt und nach ihrer Verbindung mit der physischen Stadtstruktur gefragt. Dabei konnte THIERER gravierende Unterschiede von einer mittlerweile historischen und gewachsenen Kolonialstadt wie Barquisimeto und einer noch jungen technokratischen Reißbrettplanung wie Ciudad Guayana herausarbeiten.

Ganz ähnlich gingen Heinrich PACHNER und Andreas SCHMIDT (beide Tübingen) vor. Im Mittelpunkt ihrer Untersuchungen stand die Entwicklung eines Modells der reflexiven Regionalkultur, das in einer Grafik als ein sechseckiges Netzwerk dargestellt wurde. Hier stand die Frage nach der Wertigkeit und Wirksamkeit der einzelnen Aspekte im Hinblick auf die Ausbildung eines regionalen kulturellen Bewusstseins im Vordergrund. Vorgestellt wurde ein Untersuchungsrahmen, der über eine Operationalisierung kultureller Einflussfaktoren, die Steuerung von Raumentwicklung und Ressourcennutzung besser als über eine rein sozioökonomische Untersuchung zu verstehen versucht. Dabei stießen die Autoren auf den Umstand, dass diesen kulturellen Faktoren auch von der Bevölkerung vor Ort ein hoher Eigenwert in der Entwicklung ihrer eigenen Lebensverhältnisse beigemessen wird. Allerdings wurde als zentrale Frage die Schwierigkeit betont, die unterschiedlichen kulturellen Aspekte in ihrer Wichtigkeit auch richtig zu bewerten. In einer weiteren Anwendung des Konzepts der „reflexiven Regionalkultur“ wurden darüber hinaus in der Region Independencia in Bolivien Potenzial- und Engpassfaktoren der sozioökonomischen Entwicklung im Zusammenhang der Regionalkultur analysiert.

Ausgangspunkt der von Robert WEBER (Göttingen) vorgestellten, im Rahmen der allgemeinen Fragestellung des SFB 552 entstandenen Untersuchung war die Frage,

inwieweit sich der kulturelle Wandel auf die Landnutzung in einer Pioniersituation am Rand des Regenwaldes auswirkt. Im interdisziplinären Forschungszusammenhang des SFB kam es dem Referenten darauf an, anwendbare Operationalisierungen des kulturellen Wandels zu entwickeln, anstatt nur einen „diffus-qualitativen“ Diskussionsbeitrag zu liefern.

Kultur wurde hier als Orientierungssystem von Individuen verstanden. Es wurde gezeigt, dass sowohl externe als auch interne Faktoren auf dieses System einwirken. Als externe Faktoren wurden beispielsweise Politik, Modernisierung, Weltwirtschaft verstanden, während interne Faktoren z.B. Ethnizität, Traditionen, soziale Beziehungen und besonders die Möglichkeiten zum Landzugang darstellten. Dabei wurde klar herausgehoben, dass diese Faktoren nicht immer klar zu trennen, sondern oft auch interrelationiert seien. WEBER schlug vor, unter Regionalkultur ein Konglomerat individuumsbezogener Aspekte zu verstehen, die sich zu einem Mosaik unterschiedlicher Lebensstile zusammenfügen können, wobei der einzelne Haushalt die Bezugsgröße sei. Als Arbeitshypothese formulierte er, dass Haushalte mit gleichem Zugang und gleicher Nutzung von Land eine ähnliche regionalkulturelle Prägung aufweisen. Er zeigte, wie es in den drei untersuchten Dörfern besonders durch die Zuwanderung und die damit verbundenen sozialen Konflikt- und Differenzierungsprozesse zu einer Ausdifferenzierung kultureller Ausdrucksformen kam. Erhoben wurden die Daten einerseits quantitativ durch Zensusbefragungen, andererseits auf der qualitativen Seite durch Tiefeninterviews und teilnehmende Beobachtungen, die Hinweise zu den Variablen lieferten, die es ermöglichten, bestimmte unterschiedliche kulturelle Prägungen zu analysieren.

Ausgangspunkt der von Heiko FAUST (Göttingen) vorgestellten Untersuchung war die Beobachtung, dass in vielen Ländern in den Tropen heute noch die Binnenmigration in Agrarkolonisationsgebiete eine Rolle spiele, wobei diese Prozesse nicht mehr wie früher geplant, sondern nunmehr ungeplant und spontan stattfänden. In den Siedlungen, die auf neuen, gerodeten und kultivierten Flächen entstünden, entwickelten sich auch durch die spezifischen sozialen, ökonomischen und kulturellen Konstellationen neue Formen von Regionalkulturen. Bei seinen Analysen ging FAUST von drei Fragestellungen aus: (1) Wie konstituieren sich die neuen Regionalkulturen in den ländlichen Räumen? (2) Wie verläuft der Prozess der Integration? (3) Welche Bedeutung haben Regionalkulturen für die Steuerung der Ressourcennutzung?

Darauf aufbauend wurden folgende Annahmen formuliert, die dann im Prozess der vergleichenden Feldforschung in den untersuchten Gebieten zu verifizieren waren:

- (1) Die neuen Regionalkulturen konstituieren sich durch Integrationsprozesse und führen zu Stadien der Assimilation oder Segmentierung in den Siedlungen.
- (2) Die ethnische Schichtung in den Siedlungen wird durch Prozesse der Sozialintegration und Identifikation der Akteure beeinflusst.
- (3) Je homogener und je besser die Integration in den Dörfern vorangeschritten ist, desto nachhaltiger ist die Landnutzung.

Aus dem Vergleich von ähnlich großen Agrarkolonisationsgebieten in Bolivien, der Elfenbeinküste und in Indonesien konnte gezeigt werden, dass die Prozesse der Integration und ethnischen Schichtung ebenso wie die Auswirkungen der Systemintegration in allen Regionalkulturen ähnlich verliefen; die Auswirkungen der sozialen Integration, der ethnischen Schichtung und der Ressourcennutzung dagegen große Unterschiede aufwiesen. Weiter konnte herausgestellt werden, dass sich Regionalkulturen nie ganz neu konstituieren und sie die kulturellen, gesellschaftlichen und ökonomischen Orientierungen der Nationalstaaten

widerspiegeln, wobei sich erstaunliche Parallelen zum *Human Development Index* (HDI) erkennen lassen.

Die Diskussion entzündete sich zum einen an forschungsstrategischen Fragen und zum anderen an Fragen der empirischen Umsetzung kulturbezogener Analyseansätze. Es wurde überdeutlich, dass sich eine wie auch immer geartete Neue Kulturgeographie ins Feld, in die Praxis und Empirie begeben müsse, wenn sie sich in benachbarten Wissenschaftsfeldern Gehör verschaffen wolle. Da eine Reflexion der Produktionsbedingungen von Wissenschaft als einer der großen Vorzüge der Neuen Kulturgeographie gesehen wurde, konnte man besonders im Zusammenhang der großen internationalen und interdisziplinären Forschungsprojekte, die sich zumeist mit den globalen ökologischen und ökonomischen Fragen auseinandersetzen, erheblich andere Rahmenbedingungen konstatieren als in einer reinen Theoriedebatte. Es wurde hervorgehoben, dass besonders die praktischen Bedingungen der Feldforschung nicht wegzudiskutierende Restriktionen darstellten. Andererseits zwinge gerade die Konfrontation mit fremden Lebenswelten auch dazu, die eigenen Positionen immer in Frage zu stellen. Möglicherweise sei darin ein großes Reflexionspotenzial angelegt, das man bisher noch nicht tief greifend genug betrachtet habe. In den Diskussionen des Workshops wurde die bestehende Kluft zwischen empirischen und theoretischen Beiträgen und Diskussionen vermerkt. Während einerseits zwar eingestanden wurde, dass die empirischen Forschungen möglicherweise Gefahr liefen, über ihre konkreten Gegenstände erst so etwas wie Regionalkulturen zu konstituieren und zu essentialisieren, wurden auf der anderen Seite Teile der während der Tagung immer wieder entfachten Theoriediskussion als wenig hilfreich für das Verständnis konkreter Vorgänge empfunden und der starke Bezug auf die Diskurstheorie als ein Ausweichen vor den realen Problemen gewertet. Auch wenn im Detail über das Theorieangebot einer reflexiven Regionalkultur noch diskutiert werden könne, stelle dieser Ansatz doch ein flexibles Instrument zur Analyse zumal fremder Lebenswirklichkeiten und ihrer Auswirkungen dar. Besonders in der Integration unterschiedlicher, klassischer und neuer, qualitativer und quantitativer Verfahren sowie durch die vergleichende Methode würden neue Einsichten vermittelt.